

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Über die gegenseitigen Pflichten verschiedener unter
Einem Oberhaupte vereinigter Nationen**

Hegewisch, Dietrich Hermann

Altona, [1780?]

VD18 13178636

urn:nbn:de:gbv:45:1-17734

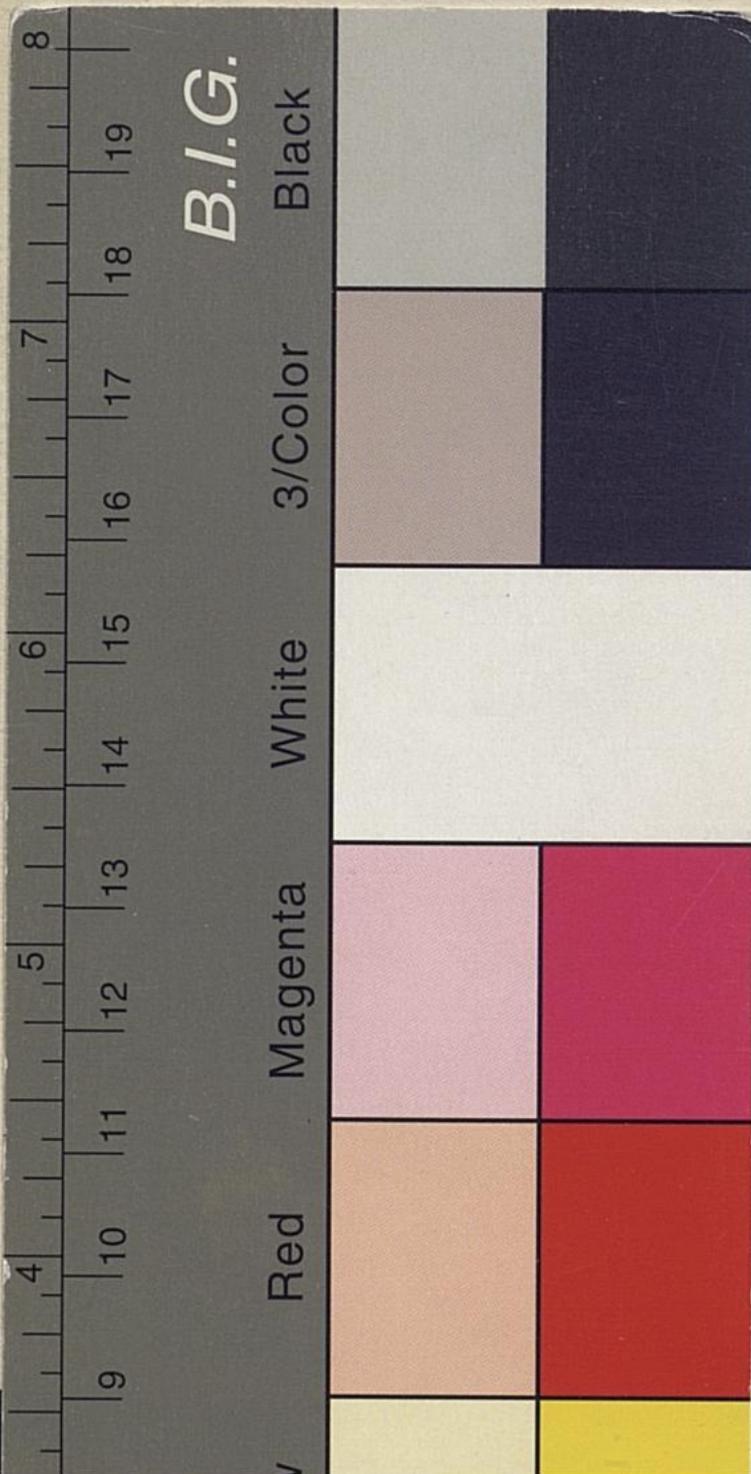
Jur Bvii,2

54



Zur B. VII. 8.

54



Über
Die gegenseitigen Pflichten
verschiedener
unter Einem Oberhaupte
vereinigter
Nationen.

Beym
Schlusse eines Collegiums
über die
vaterländische Geschichte

von *Nietrich Hermann*
Professor Hegewisch
zu Kiel. *20 6 72.*

Altona, gedruckt bey J. D. A. Eckhardt,
Königl. Dän. privil. Buchdrucker.

über
die geographischen Wissenschaften
verfassen
unter einem Oberbegriff
vereinigt

ALTDIE

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI.

Prof. Dr. ...
in ...

...
...



Seiner
Königlichen Hoheit
dem
Erprinzen
Friederich
dem
erhabenen Beförderer patriotischer
Tugenden

mit tieffter Ehrfurcht
gewidmet.



Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Erzbischofen

Christoph

dem

erhabenen Kaiserlichen Rathe

Lehmann

mit dieser Schrift

beschieden



Liebet euer Vaterland über alles; und was ist euer Vaterland? alle Länder des Königs; Dänemark, Norwegen, Holstein und Island, kein einziges ausgenommen. Lasset den thörichtigen Unterschied unter einem Dänen, Normann oder Holsteiner aufhören; freilich sind eure Sprachen unterschieden, aber Gott versteht euch alle, Ein König beherrscht euch alle. Subm im Auszug S. 182.

Meine Herren,

Ob ich mich gleich bisher in meinen Vorlesungen nicht damit begnügte, blos durch Ausmählung der wichtigen Begebenheiten, von denen unser Autor in seinem Buche nur die Grundzeichnungen entwerfen konnte, Ihre Einbildungskraft angenehm zu beschäftigen; ob ich mir gleich angelegen seyn ließ, Ihnen den Ursprung der verschiedenen Einrichtungen, Anstalten, Geseze, Sitten und Gewohnheiten in unserm jetzigen gemeinschaftlichen Vaterlande darzustellen, und das
durch

Durch Ihren Verstand mit Kenntnissen zu bereichern, ohne die man dem Staate in keiner wichtigen Sphäre die erforderlichen Dienste mit der nöthigen Geschicklichkeit leisten kann; ob ich gleich keinen Anlaß versäumte, den der Lauf und die Umstände der Begehrenheiten mir darboten, patriotische Gesinnungen in Ihren Herzen zu erwecken: so würde ich dennoch die wahre Bestimmung der vaterländischen Geschichte nicht ganz gekannt, ich würde die Absichten unsers Auctors nicht völlig erfüllt haben, wenn ich Sie nicht am Ende dieses Collegii auf einige Wahrheiten aufmerksam machte, die theils gewisse wichtige Pflichten der drey nunmehr vereinigten Völker, theils die Vortheile betreffen, die aus der Beobachtung dieser Pflichten erwachsen. Einst waren die drey Völker getrennt, und wir haben gesehn, was für Kriege, was für unselige Folgen diese Trennung unter ihnen veranlaßte. Seit drey Jahrhunderten sind sie glücklich mit einander vereinigt. Um dieses Glück ganz zu verdienen, und um es in seinem ganzen Umfange zu genießen, müssen sie gewisse Regeln beobachten, so wie es überhaupt kein Glück giebt, es sey von welcher Art es wolle, dessen völliger und dauerhafter

ter Genuß nicht von der Beobachtung gewisser Pflichten abhängt. Mit wenigen, aber kraftvollen Ausdrücken erinnert unser Autor Sie an diese Pflichten auf den beiden letzten Seiten seines in patriotischer Absicht entworfenen und diesen Absichten völlig entsprechenden Werkes. Möchte mir es gelingen, die Gedanken, von denen seine Seele voll war, und die Gesinnungen, die ihm diese Worte eingaben, so zu entwickeln, daß er keine Ursache fände, sie in meinem Vortrage zu verkennen!

Es hat Zeiten gegeben, da es nöthig war; — es dürfte vielleicht noch heut in dem gesitteten Europa Nationen geben, wo es nicht überflüssig seyn würde, die ganze Häßlichkeit und Schädlichkeit des Nationalhasses mit den kräftigsten Farben zu schildern. Unter solchen Völkern würde es ein großes Verdienst, würde es eine wesentliche Pflicht des Moralisten und des Patrioten seyn, mit den stärksten Vernunftgründen, und mit der ganzen Kunst eindringender und überzeugender Beredsamkeit dieses die Menschheit entehrende Laster zu bestreiten. Nationalhaß, unselige Frucht barbarischer Zeiten, als noch rohe, ungebildete Völker, von wilder Sinnlichkeit, von Raubsucht
und

und Herrschbegier fortgerissen, Beleidigungen auf Beleidigungen gegen einander häuften, und unaufhörlich ohne Plan, ohne Kunst, Kriege mit einander führten, bey denen sich alle Unternehmungen auf Morden, Verwüsten und Verheeren einschränkten, oft aus so leichtsinnigen Ursachen, daß nicht ein Schatten des geringsten Vortheils von ihren Thaten konnte erwartet werden; — Nationalhaß, Kind der Unwissenheit, die in ihren engen Winkel eingeschränkt, ein abgesondertes, finstres Daseyn für ihr Glück, für ihren Ruhm hält, statt als harmonisches Mitglied, die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts befördern zu helfen; — Nationalhaß, unter allen Lastern, womit ganze Völker behaftet seyn können, das schwärzeste, das verderblichste, wie hast du die Zwecke der Vorsehung vereitelt? wie hast du die Erde entvölkert, die der Vater der Menschen zur Wohnung unzähliger Millionen bestimmte? — wie hast du die Erde verwüftet, die durch die Hände ihrer Söhne von einem Pole bis zu dem andern zu einem neuen Garten Eden sollte angebaut werden? — wie hast du die Völker verleitet, einander die Wohlthaten zu mißgönnen und vorzuenthalten, die die Natur, eben so weise
als

als gütig, auf der ganzen Erde in ungleichem Maasse vertheilte, damit gegenseitige Mittheilung dessen, was der einen fehlt und der andern überflüssig gegönnt ist, das sanfteste und festeste Band des guten Verständnisses unter ihnen werden sollte? — wie sind die Jahrbücher der Menschheit so voll von blutigen, von schrecklichen, von grauenvollen Auftritten, durch dich veranlaßt, durch dich vollführt? — was ist die ganze Geschichte anders, als ein trauriges Gemälde der Verwüstungen, die die Erde, und des Jammers, den die Menschheit durch deinen unseligen Einfluß erlitten hat?

Doch wir leben in glücklichern Zeiten. Im Ganzen genommen, sind die heutigen Nationen Europens zu edel denkend, um sich der Feindseligkeiten noch rachgierig zu erinnern, die ihre Vorfahren gegen einander begiengen; zu gesittet, einander deswegen zu hassen, weil vor Jahrhunderten ihre Väter sich entzweiten. Gesinnungen, die das menschliche Herz verengen, die es erniedrigen; Gesinnungen des Hasses und der Rachgier werden in einem aufgeklärten Zeitalter mit Recht als falscher Patriotismus verachtet, wenn gleich unsre Väter sie uns aufzulösen suchten. Wir entschuldigen es ^{hinzu} mit

mit dem Geiste jener rohen Zeiten, mit der Barbaren ungebildeter Völker, daß Haß und Erbitterung zu einer so mächtigen, fast zur einzigen Triebfeder ihrer Unternehmungen wurde. Wir entschuldigen unsre von Leidenschaften verblendeten Väter, daß sie auch unsre Herzen durch diese Triebfeder suchten in Bewegung zu setzen, daß sie kein anderes Mittel kannten, unsern Patriotismus, unsre Ruhmliebe anzufeuern, als daß sie unsre Einbildungskraft mit der Erzählung alles des wahren und vermeinten Unrechts, das sie von benachbarten Völkern erlitten, und der Rache, die sie dagegen ausgeübt, unterhielten. Uns selbst würden wir in den Augen des erleuchteten Europens nicht entschuldigen können, wenn wir dergleichen Gesinnungen noch in unsern Herzen unter dem Vorwande angeerbter Gesinnungen nähren wollten. Nur dem grossen Haufen, dem Pöbel verzeiht man es, wenn er noch eine so niedrige Denkungsart aufsert, die desto tiefer in seiner Seele wurzeln mußte, da ihre ganze Häßlichkeit einzusehn nur die Folge einer guten Erziehung seyn kann. Der edlere, der bessere Theil der Bewohner Europens, der sich durch Aufklärung und Sitten von allen Völkern der Erde

Erde so sehr unterscheidet, betrachtet die Trennung des Menschengeschlechts in so verschiedne Nationen mit Recht als ein zwar unvermeidliches, aber doch den Zwecken der Vorsehung mächtig widerstrebendes Übel, indem sie die Verschönerung der Erde und die allgemeine Glückseligkeit, die alle Erdbewohner geniessen sollten, seit Jahrtausenden verhindert hat. Die schädlichen Wirkungen dieser Trennung ganz zu vernichten, ist eine in der jetzigen Lage der Nationen zu tief gegründete Unmöglichkeit; allein sie mit vereinigten Kräften zu vermindern, durch Erleuchtung der Völker, durch ihre Ueberzeugung von der Möglichkeit und von den Vortheilen einer allgemeinen Harmonie, durch Verbreitung einer grossen und edeln Denkungsart, durch eine allgemeine Verfeinerung der Sitten sie so viel möglich zu vermeiden; dieß ist der charakteristische Vorzug, der einen heutigen Europäer von Erziehung unterscheiden muß, wenn er ein würdiger Zeitgenosse der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts seyn will; dieß ist der Geist, der sich durch die Lehre des Weisen über alle Stände, deren Unterricht nicht vernachlässiget wird, verbreitet hat.

In:

Indem ich aber unserm heutigen Europa diesen Vorzug belege, so muß ich ungerne ein Geständniß hinzufügen, das unsern Stolz, falls wir auf die Abwesenheit eines groben, aus Unwissenheit und Barbarey entsprungenen Lasters stolz seyn könnten, mäßigen kann, und das wir der Wahrheit schuldig sind. Wenn gleich der Nationalhaß in seiner ganzen scheußlichen Gestalt, die seine niedrige Abkunft verräth, nicht mehr sichtbar ist; wenn gleich die Völker seine Eingebungen mit Berachtung und Abscheu verwerfen, so oft sie als seine Eingebungen erkannt werden; wenn gleich eine Nation, die sich von ihm in ihren Entschlüssen und Entwürfen leiten liesse, von dem übrigen Europa den Vorwurf würde hören müssen, daß sie in Barbarey zurück fänke: so schleicht er doch noch im Finstern herum, und oft gelingt es ihm, den Verstand der Völker zu verführen, und ihre Herzen gegen einander zu erbittern. Dann verblendet er sie durch Begriffe und Meinungen, die man, wenn man gelinde seyn will, Nationalvorurtheile zu nennen pflegt, die aber in der That Früchte seines im Verborgenen ausgestreuten Giftes sind. Dann lassen zwey benachbarte Nationen sich von den Wahn
 be:

bethören, ihr beyderseitiges Interesse könne
 in keinem Stücke mit einander vereinigt
 werden. Dann nennt man es unnatürliche
 Verbindungen, wenn zwey Staaten ihre
 Feindschaft, die Jahrhunderte durch genährt
 wurde, wozu aber die Ursachen, die sie er-
 zeugten, nicht mehr vorhanden sind, able-
 gen, und in Freundschaft verwandeln. Eifer-
 sucht über jeden Anwachs der Macht, der
 Reichthümer und des Ruhms benachbarter
 Völker; beständige Besorgnisse, von ihnen
 in irgend einem Stück, wo es auf National-
 größe oder Glückseligkeit ankommt, über-
 troffen zu werden; hämische Verkleinerung
 alles dessen, was bey ihnen löbliches und
 nütliches unternommen und vollbracht wird;
 geheime Bemühungen ihren Wohlstand zu
 untergraben, ihrer Ehre Flecken anzuhän-
 gen, ihre Rathschläge entweder als unweise
 zu verspotten, oder als gefährlich verdäch-
 tig zu machen, — welcher Beobachter der
 Nationen bemerkt nicht heut zu Tage diese
 und ähnliche Ausbrüche bey ihnen, die den
 fortdaurenden giftigen Einfluß des National-
 hasses, so sehr er sich verbirgt, deutlich ver-
 rathen?

Wenn zwey Nationen, die getrennt wa-
 ren, durch den Lauf der Begebenheiten,
 durch

durch die Siege der einen, durch die Niederlage der andern, durch Friedensschlüsse, durch Successionsgesetze, durch Familienbündnisse ihrer Beherrscher, oder durch irgend eine andere Ursache unter Einem Oberhaupt vereiniget werden: so ist wohl die erste wesentliche Pflicht, die sie ihrem gemeinschaftlichen Fürsten und sich selber schuldig sind, und ohne deren Erfüllung ihre Vereinigung nothwendig eine Quelle sehr unglücklicher Folgen für sie werden muß, daß sie ihren Nationalhaß, wenn sie so unglücklich waren von ihm beherrscht zu werden, entsagen. Und dieses muß ihnen leicht werden, wenn sie seinem Ursprunge nachforschen und sich von seinen schädlichen Folgen wollen überzeugen lassen. Doch von der Nothwendigkeit dieser Pflicht braucht der Moralist in unsern gesitteten Zeiten nicht weitläufig zu handeln. Nur ein barbarisches Zeitalter kann dazu Anlaß geben. Allein wer wird behaupten, daß es eben so überflüssig sey, gegen seine geheime Wirkungen zu warnen? Sie sind desto gefährlicher, weil sie oft unter der Gestalt patriotischer Gesinnungen ihr Gift unerkannt verbreiten. Haben wir nicht das Beyspiel an einem der größten Staaten in Europa, wo die weisesten Rathschläge

schläge oft blos deswegen verwirrt, und die
 heilsamsten Entwürfe blos deswegen hinter-
 trieben werden, weil die beyden in andern
 Rücksichten so edeln Nationen, die der Staat
 mit einander vereinigt hat, in diesem Punkte
 klein genug sind, sich von Nationaleifersucht
 und Stolz bethören zu lassen? Sind nicht
 die weisesten, die rechtschaffensten, die wür-
 digsten Männer blos deswegen oft vom
 Steuerruder verdrängt worden, weil sie nicht
 von derjenigen Nation waren, der ihre
 Macht und Reichthümer den Stolz einge-
 flößt haben, daß sie allein regieren müsse?
 Laßt es uns gestehn, so erleuchtet, so gestit-
 tet auch die Völker sind, die das Band ei-
 ner gemeinschaftlichen Regierung an einan-
 der knüpft, so werden sie sich doch schwerlich
 immer ganz rein von dem Einflusse des Na-
 tionalstolzes, der Eifersucht und des Neides
 erhalten, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit
 an die Häßlichkeit und Schädlichkeit dieser
 politischen Laster erinnert werden. Ist genug
 hat der Regent Ursache, ihnen zuzurufen:
 Dieß Gesetz, das blos nur *meine Völker* ^{prinzip}
 zu begünstigen scheint, wird die Glückselig-
 keit aller befördern; — diese Anstalt, die
 blos dem einen Zuwachs am Wohlstande zu
 versprechen scheint, ist heilsam für euch alle.
 Der

Der Nationalneid läßt sich nicht überzeugen; sein krankes Auge sieht in dem verbrüdernten Volke ein vorzüglich geliebtes Kind; er hält den gemeinschaftlichen Vater des Vaterlandes der Partheilichkeit fähig, und wenn er nicht laut murret, so verräth er sein Mißvergnügen hinlänglich durch die Trägheit, womit er seine Kräfte dem Dienste des Staates und der Beförderung des allgemeinen Interesse widmet.

Diese Trägheit, diese Erschlaffung des Patriotismus, diese Besorgnisse, daß von den vereinigten Nationen Eine die vorzüglich geliebte und begünstigte sey; die quälende und grundlose Vorstellung, man würde, wenn man sich von den verbrüdernten Völkern wieder trennen könnte, einen eignen glücklichen Staat ausmachen, sind ein grosses Hinderniß der Macht und der Glückseligkeit eines aus so verschiednen Mitgliedern zusammengesetzten Staates.

Traurig wäre es, wenn es für vereinigte Völker keinen andern Beweggrund gäbe, diese kleinmüthige Denkungsart abzulegen, als die Betrachtung, daß es nunmehr nothwendig sey, in der einmal getroffenen Verbindung zu bleiben.

Allein

Allein stärkere, auf das menschliche Herz wirksamere Gründe finden wir in den großen und unfehlbaren Vortheilen, die aus der Vereinigung sonst getrennter Völker entspringen. Wenn es weiser und gütiger Plan der Natur war, daß sie ihre so mannichfaltigen Güter, deren Genuß den Werth des Lebens erhöht, in so ungleichen Verhältnissen über die Erde austheilte, — daß sie einige derselben mit freigebiger Hand über gewisse Länder ausschüttete und sie andern vorenthielt, — daß sie gleichwohl keinen Erdstrich ganz vergaß, — daß sie auch dem allerunfruchtbarsten etwas gab, dessen oft selbst die gesegnetesten entbehren mußten; — wenn diese Oekonomie der allgütigen Natur ihre Absichten deutlich zu erkennen giebt; — wenn daraus erhellet, daß die Erde nicht deswegen in so verschiedne Himmelsstriche, die Menschen nicht deswegen in so verschiedne Völker getheilt wurden, damit jedes, von den übrigen getrennt, nie über seine Grenzen hinausblicken, nie den ganzen Reichthum der Natur, der sich im Osten in so ganz andere Gestalten zeigt, als im Westen, überschauen, ihn nie ganz mit dankbarer Bewunderung genießen sollte; — wenn es vielmehr sichtbar ist, daß diese Verschiedenheit

B

Denheit von Reichthümern und Bedürfnissen eine Veranlassung gegenseitiger Dienste und eines freundschaftlichen Verkehrs unter den Völkern werden sollten: so ist offenbar, daß Nationen, die sonst einander fremd waren, wenn sie durch die Bande einer gemeinschaftlichen Regierung mit einander verknüpft werden, durch diese Vereinigung den wohlthätigen Zweck der Natur in ungleich höhern Grade, als wenn sie geschieden blieben, erreichen werden. Die gemeinschaftliche Anwendung ihrer Reichthümer wird ihrer Handlung einen lebhaftern Schwung geben; die Betriebsamkeit des einen Volks wird die rohen Früchte, mit deren blosser Erzielung sich das andre begnügen mußte, verarbeiten, und das dritte wird vielleicht den Waaren, die der ergiebige Boden der einen und die erfinderische Arbeitsamkeit der andern hervorbringt, den vortheilhaftesten Absatz verschaffen; wichtige Vorthteile in einem Jahrhunderte, wo so augenscheinlich die Handlung die Grundlage ist, auf der alle Nationen das Gebäude ihrer Nationalglückseligkeit zu errichten suchen. Diese Vorthteile würden auch denn solchen durch eine gemeinschaftliche Regierung verknüpften Völkern zu Theil werden,

wenn

wenn ihre geographische Lage wenig zu ihrer Vereinigung beitrüge, — wenn sie durch fremde zwischen ihnen liegende Gebiete getrennt wären. Gesezt aber, die Natur hätte sie auch in dieser Absicht mit einer glücklichen Lage begünstiget, — hätte ihr Verkehr mit einander durch Seen und Flüsse erleichtert, — hätte ihre Küsten an Gewässern gegründet, deren Beschiffung ihnen nur dann von vorzüglicher Wichtigkeit seyn könnte, wenn sie mit vereinigten Kräften nach einerley Plan Theil daran nähmen; — gesezt, es wäre augenscheinlich, daß diese so von der Natur situirten Völker, sobald sie politisch getrennt wären, die Vortheile dieser Schifffahrt nur in geringerem Grade nutzen könnten, oder wohl gar andern Staaten überlassen müßten: würden diese Umstände nicht ein hinlänglicher Grund für dergleichen Völker seyn, eine politische Vereinigung zu suchen, falls sie nicht schon existirte, und sich Glück zu wünschen, sobald sie durch irgend eine Reihe von Begebenheiten bewirkt würde?

Aber auch die moralischen Ursachen, die in die Glückseligkeit der Nationen grossen Einfluß haben, können, durch die politische Vereinigung verschiedner Völker unter



Einem Oberhaupte, der Anzahl nach vermehrt und ihrer innern Kraft nach verstärkt werden. Es würde überflüssig seyn, hier erst die Wirksamkeit moralischer Triebfedern zum Wohl oder Nachtheil der Staaten zu erweisen. Man müßte ein Fremdling in der Geschichte seyn; man müßte nie einen beobachtenden Blick auf die Völker der Erde geworfen haben, wenn man die guten oder bösen Folgen nie bemerkt hätte, die aus der Kälte oder Wärme, womit die Unterthanen ihrem Staate dienen, aus ihrer Frugalität oder aus ihrem Hange zur Pracht und zum Wohlleben, aus ihrem Verlangen unter den Nationen einen vorzüglichen Rang zu behaupten, oder aus ihrer schlaffen Gleichgültigkeit gegen alles, was groß und rühmlich ist, entspringen. Diese und andre ähnliche Tugenden und Laster sind eben sowohl für ganze Nationen, als für einzelne Menschen, eine ergiebige Quelle an vortheilhaften oder nachtheiligen Wirkungen. Zwen wahre, in diese Classe gehörige, grosse Vortheile müssen daraus erwachsen, wenn vereinigte Völker ihre Vereinigung so, wie es aufgeklärten und edel denkenden Völkern anständig ist, nutzen wollen, — Wetteifer im Dienste des Staates und eine Beredlung der
 Na:

Nationaldenkungsart. Glückliches Reich, wo jener Wetteifer die einzelnen Bürger besetzt; noch glücklicher, wenn die verbrüder-
 ten Nationen, die innerhalb seiner Grenzen wohnen, von dem heiligen Feuer dieses patriotischen Wettstreits entzündet werden! Im Kriege will denn die lebhafteste Kühnheit der einen sich von der gekochten Tapferkeit der andern nicht übertreffen lassen, und die großen Thaten, die diese bessere Eifersucht erzeugt, erregen die Bewunderung des Feindes und schlagen seinen Muth zu Boden; im Frieden strebt denn jede dahin, sich vorzüglich den Ruhm zu verdienen, durch Betriebsamkeit, durch Erfindsamkeit dem Staate neue Quellen von Einkünften zu verschaffen, und ihn durch den Anwachs der Städte und durch den Anbau des Landes zu verschönern. Die einzelne Mitbürger von der einen oder andern Nation, wenn sie zum Dienste der Regierung berufen werden, haben nicht bloß an ihren eignen Ruhm einen beständigen Erinnerer, der sie zur Erfüllung ihrer Pflichten antreibt; auch diejenige Nation, der sie näher angehören, ruft ihnen zu: Bedenkt, daß die Schande, die eure Unfähigkeit, eure Nachlässigkeit, oder gar eure Untreue verdienen würde, leicht auf
 euer

euer ganzes Volk zurückfallen, und euch seiner gerechten Abndung, seinem ganzen Unwillen, seiner ganzen Verachtung preis geben müßte!

Von Nationen, die, von diesem patriotischen Feuer beseelt, auf der Bahn des Ruhmes und der Vaterlandsliebe mit einander wetteifern, kann man sicher behaupten, daß sie alle übrigen Tugenden besitzen werden, durch die sich Völker auszeichnen können; denn es verhält sich mit ihnen, wie mit einzelnen Menschen, deren Neigungen sich veredeln oder verschlimmern, sobald nur eine erhabne oder niedrige Gesinnung so tief Wurzeln bey ihnen geschlagen hat, daß sie vorzüglich alle ihre Kräfte und Fähigkeiten in Bewegung setzt, alle ihre Gefühle und Empfindungen lenkt und bestimmt. In einer Seele, die nur erst ein einziger grosser Gedanke lebhaft beschäftigt, werden bald alle übrige Vorstellungen sich über das Gemeine erheben; ihr ganzes Begehrungsvermögen wird edler und harmonischer gestimmt seyn, wenn sie nur erst angefangen hat, Eiznen würdigen Gegenstand mit anhaltenden feurigen Verlangen zu betrachten. Aus der Natur der menschlichen Seele läßt sich erklären, was tägliche Erfahrung längst bemer-

merken ließ: alle Tugenden, so wie alle Laster, sind beständige, unzertrennliche Gefährtinnen, und man braucht nur Eine Tugend, oder Ein Laster zu lieben, unvermerkt wird das ganze Gefolge des letztern oder ~~des~~ erstern sich der ganzen Seele bemächtigen. Wenn verbrüderete Nationen erst von der grossen Gesinnung voll sind: unser Patriotismus soll sich nie übertreffen lassen; so wird sich der nemliche Wettkampf, in Ansehung aller übrigen Nationaltugenden, unter ihnen erheben. Und welche Tugenden haben nicht Nationen gegen einander auszuüben? Freilich Tugenden, von denen eine unwissende, barbarische Vorwelt keine Begriffe hatte, die aber in die Classe wahrer, grosser Tugenden um so viel mehr müssen gerechnet werden, je wichtiger ihr Einfluß auf die Glückseligkeit des gesammten Geschlechts der Menschen ist. Gegenseitige Gerechtigkeit, gegenseitige Achtung und gerechtes Gefühl für die Verdienste jeder Nation, für das, was ihre Weisen zur Aufklärung des menschlichen Verstandes, zur Erforschung der Nation, zur Erweiterung der Wissenschaften, was ihre Gesetzgeber zur Beförderung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, zur Verbannung der Unterdrückung

kung und der Religionsverfolgung gethan
 haben; für die Erfindungen ihrer Künstler;
 für jeden Beitrag, so gering er auch war,
 den jedes Volk zur Erleichterung des mensch-
 lichen Elendes, zur Vermehrung der Gü-
 ter, deren Mangel das Leben in eine trau-
 rige Existenz verwandeln würde, geliefert
 hat; — gegenseitige Willigkeit, mit einan-
 der über die Begräumung aller der Hinder-
 nisse einig zu werden, durch die der unwis-
 sende Stolz, der rohe Eigennuß und der
 tückische Nationalhaß barbarischer Zeiten,
 das freundschaftliche Verkehr der Völker er-
 schwerte; — gegenseitiges Vertrauen zu ein-
 ander, in der Überzeugung, daß jedes
 Volk, wenn es weise ist, wenn es sein wah-
 res Glück liebt, solches innerhalb der Gren-
 zen, die die Natur selbst jedem Staate scheint
 bestimmt zu haben, nie aber ausser densel-
 ben suchen wird, weil die Erfahrung von
 Jahrtausenden bewiesen hat, daß die Ver-
 schwendung der Nationalkräfte ausserhalb
 dem Bezirke, den die Natur ihm anwies,
 den Staat allmählig durch eine geheime Zeh-
 rung zu Grunde richtet; — gegenseitige,
 großmüthige, von keinem niedrigen Eigen-
 nuß begleitete Dienstleistungen in allen
 Fällen, wo ein Volk mit Übeln zu kämpfen
 hat

hat, denen es mit eignen Kräften nicht hinlänglich widerstehen kann — diese und dergleichen echte Tugenden sind es, deren Ausübung allein das Recht zu dem ehrenvollen Namen eines gesitteten Volkes geben kann.

Dieses Bestreben, einander an Billigkeit, an gegenseitiger Achtung, an zuvorkommender Freundschaft nicht zu weichen, wird einem Umstande, der dem ersten Anschein nach die Nationaltrennung unterhalten und erweitern könnte, seinen schädlichen Einfluß gänzlich benehmen, und ihn in ein Mittel zur stärkern Befestigung ihrer Eintracht verwandeln. Ich rede von der Verschiedenheit der Sprachen. Ich leugne nicht, Einheit der Sprache hat für vereinigte Völker grosse Vortheile. Ich gebe zu, wenn die Sprache des einen Volkes schon merklich cultivirt wäre, und die Sprache des andern wäre noch ein roher, unbearbeiteter Dialect, so wäre die allgemeine Einführung jener ersten in allen Absichten zu rathen. Man wird auch dasjenige Volk, das die seinige bis dahin vernachlässigt hätte, leicht überzeugen können, daß es sich durch ihre zu sehr verspätete Cultur weniger Nutzen, als durch die Annahme der schon gebildeten Sprache des mit ihm verbrüdereten Volkes

ver:

verschaffen, daß es vielmehr dadurch seine Aufklärung und seine Fortschritte mit den übrigen Nationen in nützlichen und angenehmen Kenntnissen aufhalten würde. Doch was in diesem Falle, wenn nemlich von den verschiednen Sprachen vereinigter Nationen nur Eine erst gebildet wäre, leicht und rathsam seyn würde, — die allgemeine Einföhrung dieser gebildeten Sprache, — eben dieses würde in dem entgegengesetzten Falle, wenn beide Sprachen schon einen gleich hohen Grad von Cultur erreicht hätten, unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Hier würde also der beste Rath seyn, durch die fortgesetzte Bearbeitung beider Sprachen sich alle die Vortheile, die natürlich daraus entspringen müssen, zu verschaffen. Das frühe Studium der Sprachen nach einer guten Methode ist ein unleugbares Mittel, nicht blos das Gedächtniß zu stärken, sondern auch den Verstand zum ordentlichen, richtigen und geschwinden Denken zu gewöhnen. Eine Nation, wo die gründliche Erlernung der Sprachen ein Hauptstück der Erziehung ist, wird in allen Fächern verhältnißmäßig mehr fähige und gründliche Köpfe aufzuweisen haben, als eine andre, wo dieses Übungsmittel des Verstandes versäumt wird.

wird. Die grosse Thätigkeit, womit sich die Schweizer in so vielen Ländern, wo sie sich niederlassen, den Geschäften widmen, und durch die sie so oft ein hervorstechendes Glück machen, kann vielleicht mit aus dem Umstande hergeleitet werden, daß junge Schweizer, denen ihre Eltern Erziehung geben können, früh zu den beyden Hauptsprachen ihres Landes angeführt werden. Der gleiche Eifer in der Erlernung zwey gleich cultivirter Sprachen hat noch einen zweyten wichtigen Vortheil. Es giebt kein wirksameres Mittel, einen reinen und richtigen Geschmack zu bilden, als oft angestellte Vergleichen der guten Muster in mehreren Sprachen, und der eigenthümlichen Schönheiten und Mängel dieser Sprachen selbst. Beide so wichtige Vortheile sollten es verbundnen Nationen zur Pflicht machen, jede der Sprache der andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und sich ihrer Erlernung vorzüglich vor andern neuen Sprachen zu befleißigen. Das Gegentheil, eine Abneigung gegen die gebildete Sprache unsrer Mitbürger, oder eine nur flüchtige, nachlässige Beschäftigung mit derselben würde ein grosses Hinderniß seyn, die Nationaleintracht bis zu dem Grade, der ihr zu wünschen

schen wäre, zu erheben. Diese Abneigung würde demjenigen Volke, das sich ihrer schuldig machte, sehr unrühmlich seyn, wenn die Regierung selbst durch Ansehung und Besoldung geschickter Lehrer die Erlernung dieser Sprachen erleichtert hätte. Diese Abneigung würde eine Denkungsart verrathen, die man entweder als ein Überbleibsel jener Nationalvorurtheile barbarischer Zeiten, oder als eine Wirkung einer trägen Gleichgültigkeit gegen alles, was rühmlich ist, betrachten müßte.

Wenn jemals verschiedene mit einander vereinigte Nationen Ursache hatten, die bisher angeführten Pflichten auszuüben, — jedes Vorurtheil, das seine Abstammung von alter Barbaren verräth, gänzlich zu verbannen, — allen Gesinnungen, die der Nationaleintracht im geringsten hinderlich seyn können, früh genug den Eingang in die Herzen der Jugend, der künftigen Bürger des Staats zu verwehren, — sich auch vor jener versteckten Eifersucht zu hüten, die sich mit geheimen Besorgnissen, daß unsre Nation nicht hinlänglich begünstiget werde, zu nähren pflegt, — vielmehr mit glühenden Wetteifer ihre vereinigten Kräfte zur Beförderung der Macht und der Glückseligkeit
des

Des gesammten Staates anzuwenden, —
 einer den Verdinsten der andern Gerechtig-
 keit widerfahren zu lassen, — einander mit
 Achtung, mit Freundschaft, mit brüderli-
 chen Gesinnungen zuvorzukommen, — allen
 Nationalunterschied zu vergessen, — sich
 eine in die andre zu verwandeln; wenn je-
 mals vereinigte Nationen Ursache hatten,
 sich von der Ausübung dieser Pflichten die
 erwünschtesten Folgen zu versprechen, —
 die völlige Nutzung aller ihnen von der Na-
 tur gegönnten Vortheile, — die glückliche
 Ausföhrung grosser für das Ganze sowohl
 als für die einzelnen Theile wichtiger Unter-
 nehmungen; wenn jemals Völker gewiß
 seyn konnten, durch die Erfüllung aller die-
 ser Pflichten, die eigentlich mehr Vorschrif-
 ten der wahren Politik, als der Moral sind,
 sich zu dem Range edler, großmüthiger, auf-
 gekläarter und gesitteter Nationen zu erhe-
 ben: so sind es die drey Völker, deren Ge-
 schichte uns bisher beschäftigt hat. Dänen,
 Abkömmlinge jener muthigen Nation, die
 einst durch die Kühnheit ihrer Unterneh-
 mungen von einem Ende Europens bis zu
 dem andern geführt wurde, die aber auch
 eine Fähigkeit zu feinen Geföhlen, und eine
 Anlage zur Cultur besaß, wovon man in
 den

den Fragmenten eurer alten Skalden Denkmäler antrifft, die den unpartheiischen Leser mit der süßesten Bewunderung überraschen; — Normänner, deren Vorfahren dieses Lob mit den alten Dänen theilten; — Dänen, Normänner, würdige, verbrüderete Zweige des nemlichen Stammes, deren Vorfahren einst, ohne alle die Hülfsmittel, die dem heutigen Weltumsegler in den unbekanntesten Gewässern zu sichern Führern dienen, blos durch die Stärke ihres natürlichen Genies neue Erdstriche aufsuchten und sie mit einer Weisheit anbauten, die den heutigen erleuchteten Völkern Ehre machen würde — Dänen, Normänner, eure Väter waren einst Ein Volk; später trennten sie sich, und die Barbaren, die ganz Europa mit Finsterniß bedeckte, verblendete auch eure Väter, ließ sie ihr wahres Interesse verkennen, waffnete sie gegen einander, und verleitete sie, ihre eigne Kräfte zu zerstören: Doch glücklichere Zeiten stürzten den Thron, den sich diese Feindin der menschlichen Glückseligkeit seit Jahrhunderten in Europa errichtet hatte, und stellten das Freundschaftsband wieder her, das die Natur für euch, edle Nationen, bestimmt hatte; — und ihr, Nachkommen jener Nordalbinger, jener Stamm:

Stammgenossen der alten Sachsen, deren unbefiegbare Muth der grosse Fränkische Eroberer nicht anders, als durch die äussersten Mittel des strengsten Despotismus zu bändigen vermochte, — aus deren Schoosse jene tapfern Krieger ausgiengen, die dem alten Britannien neue Bewohner, eine neue Sprache und einen neuen Namen gaben. Holsteiner, auch eure Stammväter waren nicht blos Nachbarn, sondern nahe Verwandte der beiden, zwar lange Zeit von euch getrennten, jetzt aber mit euch vereinigten Völker; — Holsteiner, Normänner, Dänen, glückliche Völker, wenn ihr euer Glück erkennt, wenn ihr die Winke der Natur versteht, die den Ländern, die ihr bewohnt, eine solche Lage gab, daß ihr nur denn stark, mächtig und glücklich seyn könnt, wenn ihr Eins seyd, — daß ihr grosse wesentliche Vortheile entbehren müßtet, wenn ihr so unglücklich wäret, getrennt zu seyn; — glückliche Völker, wenn ihr den Segen der Vorsehung erkennt, die euch Einem Scepter unterwarf, der von der Hand mehr eines liebenden, für euch alle, wie für seine Kinder, zärtlich besorgten Vaters, als eines Gebieters geführt wird; — glückliche Völker, wenn patriotischer Wettseifer in euern Herzen

zen

zen glüht, wenn das gemeinschaftliche Vaterland, wenn seine Größe, wenn sein Ruhm der Hauptgegenstand eurer Bestrebungen sind, wenn ihr euch durch Eintracht auf diejenige Stufe des Wohlstandes und der Cultur erhebt, zu der euch die natürlichen Vorzüge eures Landes und die natürliche Anlage eurer Nationalcharaktere Hoffnung geben.

Möchte ein Patriot, der durch die Würde seines Charakters, durch die Wärme seines Gefühls, und durch seine geprüfte Weisheit seinen Vorstellungen entscheidenden Nachdruck geben könnte, möchte er seine Stimme erheben; sie würde nicht vergebens in eure Herzen dringen. Mir sey es genug, mit allem Eifer, dessen meine Seele fähig ist, wenn gleich mit geringen Fähigkeiten, eine der wesentlichsten Pflichten, die einem Lehrer der vaterländischen Geschichte obliegt, erfüllt zu haben. Mir sey es genug, wenn Patrioten von Einsicht, in diesem meinem Versuche, wie in allen meinen Bestrebungen, die Wirksamkeit der Triebfeder erkennen, die allein hinreicht, denjenigen, dessen Herz sie belebt, zu einem nützlichen Bürger, und — es sey in welcher Sphäre es wolle — zu einem würdigen Diener des Staates zu bilden.





